

Mosaiken

Bilder aus Stein

Früher und heute

[> Objekt 1: Mosaiksteinchen]

Die Ursprünge der Mosaikkunst liegen in der griechischen Antike. Dank der grossen Faszination, die davon ausging, fand das Handwerk auch in späteren Epochen eine Fortsetzung. Ein Beispiel sind die weltbekannten byzantinischen Kirchenmosaiken in Ravenna (I).

Nur wenige Spezialisten üben heute noch den Beruf des Mosaizisten aus, denn der mit grossen Kosten verbundene Aufwand, den die Herstellung eines Mosaiks erfordert, ist nicht mehr gefragt.

[> Vertiefungsblatt 27: Mosaiken als Kunstgattung]

Technik

je kleiner, desto qualitätsvoller

Die Technik, einzelne Steinchen zu einem Bild zu setzen, ist seit frühgriechischer Zeit bekannt. Die ältesten bekannten Mosaiken bestanden noch aus kleinen Kieselsteinen. Mit der Zeit begann man, würfelförmige Steinchen zu verwenden. Diese mussten von Hand in Form geschlagen und geschliffen werden.

Man kann sich vorstellen, wie mühevoll diese Arbeit gewesen sein muss, vergegenwärtigt man sich die Menge, die für ein Mosaik erforderlich war: Für das berühmte Alexandermosaik aus Pompeji (I) wurde errechnet, dass es aus insgesamt 1,5 Millionen Steinchen zusammengesetzt ist!

Anfänglich zeigten die Würfelmosaiken oft nur geometrische Schwarz-Weiss-Muster. Später wurden auch figürliche und farbige Motive verwendet. Dazu musste natürlich auch das Spektrum des Steinmaterials erweitert werden. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, dass in den gallorömischen Provinzen hauptsächlich auf lokale Lagerstätten zurückgegriffen wurde. Allenfalls importierte man kostbaren Marmor aus Italien. Aber nicht nur Gestein, sondern auch andere Materialien wie etwa Ton wurden verwendet.

Um den Mosaiken zusätzlichen Glanz und Farbe zu verleihen, waren dem Mosaizisten keine Grenzen gesetzt, sofern der Auftraggeber die Kosten nicht scheu-

te: Glas, Edelsteine und sogar Gold sind archäologisch nachgewiesen. Auch Schneckenhäuser und Muscheln fanden Verwendung, hauptsächlich in Mosaiken, die den Nymphen geweihte Brunnen und Quellgrotten schmückten.

Bei der Mosaikkunst gilt: Je kleiner die Würfelchen, desto grösser die Möglichkeit der künstlerischen Bildgestaltung und Ausdruckstärke. Oder kurz gefasst: Je kleiner, desto qualitätsvoller.

In der Zeit des griechischen Hellenismus war die Mosaikkunst auf dem Höhepunkt ihrer Blüte. Es erstaunt nicht, dass gerade in diesen Mosaiken kleinste Steinchen, die manchmal gerade 1 mm messen, verwendet wurden. Die Technik, so kleine Steinchen zu setzen, erlaubte eine beinahe fugenlose Setzweise. Häufig wurde sie nur für kleine Bilder angewandt (Emblemata), die dann ihrerseits in einen aus grösseren Mosaiksteinen gefertigten Rahmen mit geometrischen Mustern eingefügt wurden.

Eine weitere Steinkunst, die untrennbar mit dem Mosaikhandwerk verknüpft ist, ist die Technik des Plättchenmosaiks. Dabei werden verschiedenfarbige Steinplättchen zurechtgesägt und zu figürlichen Bildern oder geometrischen Mustern zusammengefügt.

Böden und Wände

Mit Mosaiken verziert wurden in der Antike vorwiegend die Böden von repräsentativen Räumen (Empfangszimmer, Speiseräume).

In den Bädern [**> Vertiefungsblatt 26: Das Baden – Der Römer grösstes Vergnügen**] wurden neben den Fussböden natürlich auch die Wasserbecken damit ausgelegt. Gemäss schriftlichen Oberlieferungen soll es sogar mit Mosaiken ausgeschmückte Schiffe gegeben haben, wie es etwa aus dem Umkreis des für seine ext-

ravagante Verschwendungssucht berühmten Kaisers Nero überliefert ist.

Wandmosaiken sind in der griechischen und römischen Antike selten, da sie archäologisch schwierig nachzuweisen sind. Später, in der spätantik-frühchristlichen Zeit werden sie häufig. Die Kirchenarchitektur verhalf der Mosaikkunst zu einem neuen Wirkungskreis.

[**> Vertiefungsblatt 11: Wirkung der Römerzeit**]

Woher kam das Geld?

Ein antikes Mosaik zu entdecken gehört zum grossen Finderglück von Archäologen. Die Freilegung und Restaurierung stellt jedoch einiges an technischen Anforderungen – selbst für die moderne Archäologie. Manchmal entdecktem Mosaik widerfuhr deswegen Dramati-

ches, wie etwa dem im Jahre 1640 verkehrt herum verladenen Nilmosaik von Palestrina (I). Grosse Teile davon wurden in der Folge beim Transport zermalmt! Auch in der Schweiz kennt man solche abenteuerlichen Einzelschicksale von Mosaiken.

Mosaik von Toffen BE

Der Badetrakt der Villa in Toffen–Bodenacher BE wurde bereits 1894 ausgegraben. Der römische Mosaikboden liegt hier *in situ* vor («in der originalen Lage»). Die ge-

fundenen römischen Münzen sprechen dafür, dass der römische Gutshof mindestens im 2. Jahrhundert n. Chr. gestanden hat.



Text zusammengestellt nach: Sabine Bolliger Schreyer, *Römische Mosaiken. Wohnen und Baden in der Antike (Glanzlichter aus dem Bernischen Historischen Museum, Band 17)*, Bern 2006, S. 11-14. Siehe auch *Bernisches Historisches Museum*: www.bhm.ch.

Foto: Archäologischer Dienst des Kantons Bern, *Archäologie im Kanton Bern 1990 (AKBE 1)*, S. 152.